



Zusteigen, bitte! Emil (links) und sein großer Bruder Carl wollen Mama Dorothee und Papa Torsten per Gokart durch die autofreie Siedlung kutschieren. Die zögern noch

# Die Straße ist zum Spielen da!

Zumindest im Stellwerk 60, einer fast autofreien Siedlung in Köln-Nippes.  
Wie man dort wohnt? Wir haben zwei Familien besucht →



Wenn Smilla (links) und Schwester Paula draußen unterwegs sind, muss Mama Denise sich wegen des Verkehrs keine Sorgen machen

Text  
ULRIKE BLIEFFERT

Fotos  
SANDRA STEIN

Ihn kennen hier alle: Hans-Georg Kleinmann setzt sich tatkräftig dafür ein, dass die Siedlung eine Fußgängerzone bleibt



Anpflanzen statt einparken - wer aufs Auto verzichtet, hat mehr Zeit für schöne Dinge im Leben, findet Dorothee



Wo Mama und Papa auf einmal sind? Wer nicht mitfahren will, wird abgehängt. Emil und Carl kommen auch allein klar

**E**twas ist anders hier. Und so still, denke ich, während ich vor der Mobilitäts-Station stehe, in der es neben Karren und Bollerwagen auch Bierbänke, Stelzen (und einen Rollstuhl) gibt. Kein Auto in Sicht. Aber schon klingelt mich ein Radfahrer aus dem Weg. „Tja, autofrei, ist nicht gleich unfallfrei“, meint Hans-Georg Kleinmann vom Bewohnerverein Nachbarn60 e.V. und grinst. Obwohl die Wege hier als Fußgängerzone gelten und Radfahrer nur geduldet sind, nehmen sich einige ganz schön viel heraus. Kleinmann sieht das locker: „Man darf nicht so dogmatisch sein. Wir wollen es hier schön haben, und dazu gehört auch, dass keiner den anderen denunziert.“ Aber die Dinge freundlich ansprechen, das tut Kleinmann schon. „Ist hier eben mein Lieblings-Projekt.“

Sein Lieblingsprojekt ist die Siedlung Stellwerk 60 im Kölner Stadtteil Nippes. Das Besondere: Hier haben sich Menschen zusammengetan, die autofrei leben wollen, und eine ganze Siedlung nach ihren Vorstellungen gebaut. „Ganz so einfach war's natürlich nicht. Es dauerte mehr als zehn Jahre, bis 2006 alles fertig war“, so Kleinmann. Heute leben auf dem knapp fünf Hektar großen Gelände eines ehemaligen Eisenbahn-Ausbesserungswerks etwa 1500 Menschen in rund 440 Haushalten. Nur 80 dürfen ein eigenes Auto haben und kaufen den Stellplatz gleich dazu. Im Allgemeinen erledigt man Einkäufe per Fahrrad. Und leiht sich für größere Transporte einen passenden Anhänger oder Lastenkarren aus der gemeinschaftlich genutzten Mobilitäts-Station. „Hier hat man wirklich was davon, autofrei zu leben. Die Straßen sind zum Spielen da“, sagt Kleinmann.

In der Siedlung kennt ihn jeder. Der Mann mit dem schwarzen Hut kümmert sich ehrenamt-

lich zum Beispiel um japanische Besucher, die sehen wollen, wie man in Deutschland autofrei wohnt. Er ist Mitglied einer Arbeitsgruppe, die Mieter per Postwurfsendung ans gemeinsame Ideal erinnert. Zum Beispiel dann, wenn die Stadt sich meldet, weil ein paar schwarze Schafe Autos angemeldet haben, obwohl sie im Mietvertrag unterschrieben hatten, dies nicht zu tun. Oder er fragt nach, wenn ein Kind den Schlüssel für eines der beliebten Gokarts nicht zurückgegeben hat. „Der ist dann meist irgendwo in der Wäsche.“

Pioniere der autofreien Siedlung sind auch Dorothee Padeffke, 52, und Torsten Gräf, 47. „Wir haben vorher in einer Altbauwohnung in Nippes gewohnt, die wir gerade saniert hatten. Carl, unser Erster, war noch ein Baby“, erzählt Dorothee. „Es gab keinen Grund, sich den Stress zu machen und umzuziehen.“ Dann las ihr Mann Torsten, dass in der Nähe ein paar Solarpassivhäuser verkauft würden, Häuser, die so isoliert und belüftet werden, dass sie keine Heizungsanlage benötigen.

## Weniger Lärm, mehr Lebensqualität

Das Paar lebt jetzt seit elf Jahren in so einem Reihen-Endhaus. „Wir würden nie wieder wegziehen. Wir haben einen Garten, ziehen ein bisschen Gemüse. Es ist ruhig, die Luft sauber“, meint die Ingenieurin der Elektrotechnik. Man merke erst, wenn der Verkehr, der Lärm, der Gestank plötzlich weg seien, was das für einen Unterschied mache. Dorothee Padeffke zieht die Nase kraus, wenn sie an die vielen Autos denkt, an denen sie vorbeiradeln muss, wenn sie die Siedlung verlässt: „Was da an Abgasen in die Luft gepustet wird ... bequem oder nicht, es steht uns nicht zu, uns so zu verhalten.“ So sieht es auch Torsten, ein Sozialarbeiter: „Ab und zu hätte ich schon Bock, mal Motorrad

zu fahren. Aber die Lebensqualität hier zeigt mir: Das kleine Opfer ist zumutbar.“

Tatsächlich werden in nahezu jeder deutschen Großstadt täglich die Grenzwerte für Stickoxide überschritten. Acht Milliarden Euro zahlte der Staat 2015 an Subventionen für Dieselmotoren – und schädigt so lieber die Umwelt, als die Summe in zukunftsorientierte Ideen zu investieren. Aber kommt die inzwischen vierköpfige Familie tatsächlich ganz ohne Familienkutsche aus? „Wenn wir in den Urlaub fahren, mieten wir schon ein Auto. Mit der Bahn wird das zu chaotisch“, berichtet Dorothee aus Erfahrung. Eine Car-Sharing-Station gibt es direkt am Parkhaus der Siedlung, dort parken auch Gäste und die Mieter, die eine Genehmigung haben. „Ohne Auto hat man weniger Kosten. Man muss sich eben organisieren, wenn man mal verreisen will. Alles Gewohnheitssache“, findet Dorothee.

## Freiraum für Selbstständigkeit

Sohn Carl ist heute zwölf, sein Bruder Emil acht Jahre alt. Beide kennen nichts anderes als das autofreie Wohnen. „Wenn Freunde von woanders kommen, wollen die immer nur Gokart auf den Wegen fahren“, erzählt Emil ein bisschen genervt. Aber wo sonst hat man so ein verführerisches Netz aus Wegen und Plätzen, auf denen man sich vor nichts (außer vor Radfahrern und fliegenden Boules-Kugeln) in Acht nehmen muss? Emil geht lieber auf die „Schwarze Straße“ – die asphaltierte Strecke ist ein Hot Spot der Siedlung. Auch Carl hat jetzt eigentlich keine Zeit für ein Gespräch, er will zurück zu seinen Freunden. Sein fahrbarer Untersatz ist ein Skateboard.

Bevor ich bei Familie Schütte/Kauer zum Spargelessen eingeladen bin, spaziere ich Richtung Büdchen – das ist Kölsch für Bude. Das Büdchen ist eher ein kleiner Siedlungs-Supermarkt mit ein paar Tischen und Stühlen vor der Tür. Für Familie Padeffke/Gräf ist dies hier schon eine andere Welt, und zwar eine ziemlich kommerzielle. In von außen recht schlichten Mehrfamilienhäusern leben die Bewohner zur Miete. Sie sind nicht



Am grünen Tisch: Denise und Sebastian reden mit ihren Töchtern auch mal über Umweltthemen

unbedingt ökologisch orientiert. Das Büdchen führt kaum Bio-Produkte. Ich setze mich in die Sonne, und genieße trotzdem die Atmosphäre ... alles ein bisschen wie auf dem Campingplatz.

Hans-Georg Kleinmann erzählt mir unterdessen, dass Kinder, die in einer dörflichen autofreien Umgebung aufwachsen, ein Jahr früher selbstständig sind als andere, die sich nicht allein und frei bewegen dürfen. Die Verkäuferin bestätigt das: „Am Wochenende kommen schon Zweijährige in den Laden, um Brötchen zu holen – gern auch im Pyjama.“ Klingt nach Buller-Büdchen.

Aber ganz so perfekt ist es dann doch wieder nicht in der autofreien Siedlung. „Als wir vor zwei Jahren hergezogen sind, hat der Makler sich entschuldigt, weil wir nicht direkt vor der Haustür parken könnten“, erzählt Sebastian Kauer, 42, Online-Redakteur in Sachen politische Bildung und Mieter einer Vier-Zimmer-Wohnung. Dabei besitzen er und seine Frau Denise, 40, eine angehende Psychotherapeutin, lange kein Auto mehr. Beide würden es besser finden, Wohnungen in der Siedlung nur an Menschen zu vermieten, die das auch aus Überzeugung wollen – autofrei leben. Aber dem Investor sei das egal, nicht →

**Autofrei ist kostengünstig! Deshalb denkt jetzt die stark wachsende Stadt Berlin über neue Siedlungen ohne Auto-Stellplätze nach. Auch Vertreter vom Stellwerk 60 wurden zu einem Workshop eingeladen. In der Not denkt der Senat eben nachhaltig ...**



www.lactrase.de

# Lactose-Intoleranz?

## Lactrase® 6000 aus der Apotheke



- Mini-Tabletten mit 6000 Einheiten im praktischen Klickspender
- Mit der millionenfach bewährten Sofort-Wirkung
- Neu: 480er-Jumbo-Nachfüllpack!  
Ökologisch sinnvoll + Mini-Preis\*

Seit 17 Jahren  
die Nr. 1

**Lactrase®**  
Milchprodukte unbeschwert genießen!

\*Meistverkaufte Marke im Segment Lactasepräparate Apoth./Einzelhdl. \*\*39,95€ UVP.



Wochenende auf Balkonien – umso schöner, wenn's drum herum weder Lärm noch Abgase gibt, findet Familie Schütte/Kauer

Fahrradfahrer aller Länder, vereinigt euch! Wer mitreden, spenden oder mit seiner Familie selbst ohne Autos wohnen möchte, kann den Verein „Autofrei leben!“ kontaktieren. Auf der Homepage findet sich auch eine Liste der autofreien Siedlungen in Deutschland.  
www.autofrei.de

mal eine Warteliste gäbe es. „Dass wir die Wohnung bekamen, war pures Glück“, sagt Denise.

Auf dem großen Balkon ist der Tisch gedeckt. Es gibt Spargel, Salat, Kartoffeln. Wir setzen uns zusammen mit Paula, 9, und Smilla, 6, auf Zweiersitze aus gestapelten Paletten. Hier lässt es sich aushalten. „Man kann gut auch mal ein ganzes Wochenende auf dem Balkon abhängen“, meint Sebastian. Die Mädchen würden dann einfach sagen: „Wir gehen jetzt mal raus“ – und weg sind sie. „Wenn's warm ist, stellen wir ein Planschbecken auf die Wiese vorm Haus – dann kommen auch andere dazu“, berichtet Paula. „In Ehrenfeld, wo wir vorher gelebt haben, gab's so was nicht. Da begann die Gefahrenzone direkt vor der Haustür“, sagt ihr Papa.

Die Eltern sind sich einig: Autofrei zu leben, schenkt ihnen viele wertvolle Stunden – Zeit, die sie sonst zum Beispiel auf einem städtischen Spielplatz verbringen müssten. Abgesehen davon prägt das Leben in der Siedlung. „Die Mädchen erleben täglich den Gegensatz zwischen der autofreien Siedlung und der ‚normalen‘ Situation in der Stadt“, meint Sebastian. Da kommen dann Sätze wie „Schau mal, in den Autos sitzt immer nur einer! Können die nicht zusammen fahren?“ von Paula. Oder die Schwestern fragen sich, warum ein Leihauto mit Strom fährt – und das andere nicht. Den Kids fällt natürlich auch besonders auf, wenn woanders mal wieder der Radweg zugeparkt ist, es Stau gibt, die Bahn zu voll ist ... da fühlt Zuhause sich an wie eine Oase.

Also alles perfekt? Nicht ganz. Denise wünscht sich mehr Zusammenhalt. Im Dezember gäbe es zwar einen Lebendigen Adventskalender,

bei dem an jedem der 24 Tage ein anderer Haushalt etwas für die Nachbarn auf die Beine stellt. „Im Alltag passiert aber nur wenig. Dabei wären engagierte Leute da, die sich zum Beispiel gemeinsam um die Grünflächen kümmern würden“, sagt Sebastian. Aber solche Aufgaben gäbe der Vermieter, eine Versicherungsgesellschaft, nicht aus der Hand. Es ist schön, könnte aber noch schöner sein, wenn das ganze Konzept aus einem Guss wäre, finden die beiden. Unterm Strich leben sie hier wegen ihrer Töchter. „Ohne Paula und Smilla würden wir schon lieber in einer Altbauwohnung in Ehrenfeld wohnen“, meint Denise.

Übrigens: Tochter Paula möchte schon den Führerschein machen. Als Autohasser betrachtet sich die Familie ohnehin nicht: „Ist doch toll, wenn man mal ein Auto mietet und zusammen einen Ausflug unternimmt“, sagt Sebastian. Was ihn hingegen verrückt machen würde? Mit dem Auto jeden Tag im Stau zu stehen, obwohl er in der Stadt arbeitet und bequem mit dem Fahrrad ins Büro kommt. Obwohl, bequem ... Die Radwege in Köln seien nicht gerade die besten.

## Anreize fördern Radfahren

Was die Politik nicht hinkriegt, das hat der Bewohnerverein Nachbarn60 e.V. beherzt umgesetzt: Hans-Georg Kleinmann und Co. liefern den Bewohnern Anreize, in einer Auto-Stadt wie Köln aufs Rad umzusteigen. Man muss sich nur mal die Tiefgarage zeigen lassen. „Wir bieten selbstverständlich den gleichen Komfort, wie ihn Autofahrer genießen – die Türen öffnen sich auf Knopfdruck elektronisch!“, erklärt Kleinmann stolz. Und keiner muss sein Fahrrad Stufen rauf und runter schleppen, denn statt Treppen führen Rampen hinunter zu den Stellplätzen. „Da haben wir von der autofreien Siedlung in Münster gelernt. Unsere Rampen sind flach und so auch im Winter gut befahrbar.“ Vom Keller aus fährt einen übrigens der Fahrstuhl – samt Einkäufen – direkt vor die Wohnungstür. Da hätte der Makler ein Argument gehabt statt einer Entschuldigung.

Im Keller steht auch das Statussymbol der Familie Schütte/Kauer. Wer keinen SUV hat, der hat eben ein knallrotes Eltern-Kind-Tandem. „Ich habe es selbst aus Holland importiert, weil ich so was bei uns noch nicht gesehen habe“, erzählt Denise. Außerdem schon das Tandem die Nerven, was jeder nachvollziehen kann, der schon einmal versucht hat, bei einer Radtour zwei Kinder im Blick zu behalten. „Paula sitzt beim Fahren vor mir, da kann sie nicht weg – ich lenke“, erklärt Denise. Und Smilla? Die muss noch – hinter Mama oder Papa – auf den sicheren Kindersitz. Es sei denn die große Schwester ist nicht da. Dann tritt die Sechsjährige auf dem Vordersitz mit in die Pedale. ●